

Gottesdienst zum Sonntag Exaudi 16.05.2026 in Göttingen

Pfarrer Michael Hüstebeck

Christus spricht:

„Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.“
Johannes 12,32

Einleitung zum Gottesdienst am Sonntag Exaudi

Liebe Gemeinde,

wir feiern heute Gottesdienst am Sonntag Exaudi.

Das lateinische Wort bedeutet: „Höre mich“ – ein Gebetsruf aus Psalm 27:

„Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe.“

Exaudi ist ein Zwischen-Sonntag.

Himmelfahrt liegt hinter uns – Jesus ist nicht mehr sichtbar unter seinen Jüngern.

Pfingsten liegt noch vor uns – der Heilige Geist ist noch nicht ausgegossen.

Es ist eine Zeit des Wartens, der Leere, vielleicht auch der Verunsicherung.

Die ersten Christinnen und Christen haben in dieser Zwischenzeit gebetet, gehofft, gerungen:

„Herr, höre!“

So bringt Exaudi auch unsere eigene Erfahrung ins Wort – wenn wir auf Antwort warten, auf Veränderung hoffen, auf Gottes Nähe angewiesen sind.

Heute hören wir von Gottes Zusage:

„Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist.“

Gott sieht, was wir brauchen – auch wenn wir es selbst kaum benennen können.

Er erneuert von innen her.

Darum bringen wir vor ihn, was uns bewegt –

in der Stille,

im Hören auf sein Wort,

im gemeinsamen Gebet.

Wir feiern + im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Amen.

Rüstgebet zum Sonntag Exaudi

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Als Gemeinde stehen wir im Auftrag Christi.
Er ist der erhöhte Herr – und er sendet uns in die Welt.

Wir spüren, wie sehr unser Einsatz gebraucht wird.
Doch oft fehlt uns der Mut, damit Ernst zu machen.

Wir fühlen uns überfordert, alleingelassen, kraftlos.
Unsere Ängste lähmen uns.

Darum bitten wir Gott um seine lösende Gnade:

Der allmächtige Gott erbarme sich unser.
Er vergebe uns unsere Sünde
und führe uns zum ewigen Leben.
Amen.

So hat Gott verheißen:

„Ich will ihnen ein Herz geben, dass sie mich erkennen sollen, dass ich der HERR bin.
Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. Von ganzem Herzen werden sie
sich zu mir bekehren.“
(Jeremia 24,7)

Wir dürfen gewiss sein:

Der barmherzige Gott hat sich uns zugewandt
in Jesus Christus, durch den die Macht von Angst, Schuld und Tod überwunden ist.

Aus seiner Vergebung dürfen wir leben.

Was gewesen ist, soll uns nicht mehr beschweren.
Was kommt, muss uns nicht schrecken.

Gottes Gnade ist unseres Lebens Freude und Kraft.

Amen.

Gebet des Tages

Allmächtiger Gott,
barmherziger Vater,

durch die Verherrlichung deines Sohnes hast du die Grenzen von Himmel und Erde, von
Zeit und Ewigkeit geöffnet.

Lass uns aus dem Geist Christi leben,
trennende Mauern überwinden
und deiner Verheißung vertrauen.

Sende uns deinen Heiligen Geist,
damit er uns stärke im Glauben,
uns tröste in der Unsicherheit
und uns führe auf dem Weg des Lebens.

Erneuere unser Herz
und gib uns den Mut, deiner Liebe zu trauen
und deiner Stimme zu folgen.

Durch Jesus Christus, unseren Herrn,
der mit dir und dem Heiligen Geist lebt und regiert
von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen.

Predigt Jeremia 31,31-34 - 2026

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Gebet:

Herr, unser Gott,
du kennst unser Herz.

Du siehst,
wie vieles in uns äußerlich bleibt.
Wie oft wir funktionieren,
Pflichten erfüllen,
Worte kennen —
und doch innerlich müde werden.

Du kennst unsere Brüche.
Unser Scheitern.
Unsere Angst,
nicht zu genügen.

Und doch hältst du an uns fest.

Darum bitten wir dich:
Öffne uns nun dein Wort.

Schreibe deinen Willen nicht nur vor unsere Augen,
sondern durch deinen Heiligen Geist in unser Herz.

Lass uns Christus erkennen,
der den Bund erfüllt hat,
an dem wir zerbrechen.

Lass uns hören,
was zum Leben führt.

Und schenke uns deinen Geist,
der lebendig macht,
tröstet,

verbindet
und erneuert.

Rede du selbst zu uns,
Herr,
denn wir warten auf dich.

Amen.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder in Christus!

„Was du schwarz auf weiß besitzt, kannst du getrost nach Hause tragen.“

Das klingt nach Sicherheit.

Nach etwas Verlässlichem.

Da stehen Unterschriften darunter, vielleicht ein Siegel, und man meint: Darauf lässt sich bauen. Man kann es hervorholen, nachlesen, vorzeigen und sich selbst vergewissern.

Den Kaufvertrag.

Die Eheurkunde.

Die Bescheinigung.

Der Vertrag ist wie in Stein gemeißelt.

Gültig.

Verbindlich.

Für die Ewigkeit.

Oder wenigstens lebenslang.

In guten und in schlechten Zeiten.

Bis der Tod den Vertrag beendet.

Aber schon die ersten Steintafeln haben nicht lange gehalten.

Und die hatte Gott selbst geschrieben.

Mit eigenem Finger.

Er hatte Mose die Tafeln gegeben für sein Volk.

Und das Volk hatte zugestimmt:

„Ja, das glauben wir.

So wollen wir leben.

Das ist die Grundlage unseres Lebens:

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“

Natürlich.

Wie sollte man anders glauben?

Aber dann wurde die Zeit lang und das Leben kompliziert.

Gott war nicht zu sehen.

Mose war verschwunden auf dem Berg, irgendwo in den Wolken.
Und unten im Lager wurde die Unruhe größer.
Die Menschen wollten etwas in den Händen halten, etwas Sichtbares, Greifbares,
Verfügbares.
Und schließlich bauten sie sich einen Gott aus Gold.
Ein Kalb.
Sie tanzten darum.
Sie feierten.
Und sie dankten diesem selbstgemachten Gott für die Rettung aus Ägypten.

Als Mose vom Berg herabkommt und das sieht,
wirft er die Tafeln zu Boden.

Sie zerbrechen.

Nicht einmal das hält also,
was auf Stein geschrieben war.
Nicht einmal das wird eingehalten,
was Gott selbst gegeben hat.

Der Bund zerbricht.

Und als Mose die Tafeln zerschmettert, zerbricht nicht nur Stein unter seinen Händen,
sondern sichtbar wird zugleich die Zerbrechlichkeit des Menschen selbst, der den Willen
Gottes erkennt und ihm doch nicht treu bleiben kann.

Nicht nur der Stein zerbricht.

Der Mensch zerbricht daran ebenfalls.

An Forderungen, die er nicht erfüllen kann.
An Erwartungen, unter denen Menschen müde werden.
An Pflichtgefühl ohne inneres Leben.
An Beziehungen, die nur noch funktionieren müssen.
An Glauben, der zur Last wird statt zur Heimat.

Denn der Buchstabe tötet — nicht weil Gottes Wort böse wäre oder seine Gebote
schlecht, sondern weil der Mensch daran zerbricht, wenn Gottes Wille nur noch als
Forderung vor ihm steht und sein Herz dabei leer bleibt.

Wenn Beziehung nur noch Pflicht wird.
Wenn man funktioniert,
aber innerlich längst müde geworden ist.

Und doch:
Gott beendet den Bund nicht.

Der Mensch zerbricht den Bund.
Gott zerreißt ihn nicht.

Der Mensch wird untreu.
Gott bleibt es nicht.

Gerade darin zeigt sich,
wer Gott ist.

Denn Gott sucht nicht zuerst Vertragspartner.

Er sucht Menschen,
mit denen er verbunden sein will.

Der Bund Gottes ist mehr
als eine religiöse Vereinbarung.

Er ist die Zusage:
Ich lasse dich nicht los.

Darum gibt Gott seinem Volk eine neue Chance.

Er lässt neue Tafeln anfertigen.
Der Bund gilt weiter.
Für Israel.
Bis heute.

Und auch wir leben von diesem Bund.
Unsere Konfirmanden lernen die Zehn Gebote.
Wir tragen sie schwarz auf weiß in unseren Gesangbüchern und Katechismen nach
Hause.
Wir lesen sie.
Wir orientieren uns an ihnen.
Sie zeigen uns, wie Leben gelingen kann und wie Menschen miteinander leben sollen,
damit Gemeinschaft nicht zerbricht.

Aber gehalten hat der Bund nie.

Nicht damals.
Und wir heute scheitern nicht weniger.

Verträge werden unterschrieben und nicht eingehalten.
Versprechen werden gegeben und gebrochen.
Ehen zerbrechen.
Freundschaften gehen auseinander.
Menschen lösen,
was einmal verbunden war.

Denn Verträge leben nicht vom Stein, in den sie gemeißelt wurden, nicht vom Papier, auf
dem sie stehen, nicht von der Tinte und nicht vom Siegel darunter.

Sie leben im Herzen.

Ein Bund auf Stein oder Papier ist geduldig.
Aber er trägt nicht,
wenn er nicht im Herzen wohnt.

Dann bleibt alles äußerlich:
Pflicht.
Anstrengung.
Fassade.

Auf einem Grabstein stand einmal:
„Er hat immer nur seine Pflicht getan.“

Und man denkt unwillkürlich:
Wie wenig das doch ist,
wenn man bedenkt,
was alles möglich gewesen wäre.

Denn Pflichten erfüllen kann man auch ohne Liebe.
Ohne Freude.
Ohne Leben.

Aber im Herzen entscheidet sich,
was uns wirklich trägt.

Dort wohnen Liebe und Angst.
Dort wächst Vertrauen oder Misstrauen.
Dort fällt Hoffnung.
Dort entscheidet sich,
was uns wichtig wird und was uns gleichgültig bleibt.

Und genau darum spricht Jeremia plötzlich von etwas ganz Neuem:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr,
da will ich einen neuen Bund schließen.“

Ich will.

Von Gott geht es aus.
Nicht vom Menschen.
Nicht von unserem Bemühen.
Nicht von unserer religiösen Leistung.

Denn daran zerbrechen wir immer wieder.

Darum sagt Gott:
Ich will.

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben
und in ihren Sinn schreiben.“

Nicht mehr nur auf Stein.
Nicht mehr nur äußerlich.

Nicht mehr Hammer und Meißel.
Nicht Gewalt und Kraft.

Denn selbst die Tafeln aus Stein
wurden zerbrochen.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist geschehen,
spricht der Herr.“

Aber wie soll das geschehen?
Wie soll ein Mensch, der immer wieder scheitert, wirklich neu werden?

Nicht wir erfüllen nun plötzlich den Bund vollkommen.

Christus selbst hat ihn erfüllt.

Mit seinem Leben.
Mit seiner Liebe.
Mit seinem Gehorsam bis ans Kreuz.

Er trägt den zerbrochenen Bund,
an dem Menschen scheitern.
Er trägt die Schuld.
Das Versagen.
Die Untreue.

Er hält fest,
was wir loslassen.
Er bleibt treu,
wo wir untreu werden.

Darum beginnt der neue Bund nicht damit,
dass Menschen endlich besser werden oder religiös erfolgreicher leben.

Er beginnt mit Christus.

Er allein erfüllt,
woran wir zerbrechen.

Und sein Geist schreibt uns nun nicht bloß neue Gebote ins Herz, sondern schenkt uns
Anteil an seinem Leben, sodass Christus selbst in uns Gestalt gewinnt.

Darum ritzt Gott seinen Willen nicht mit Gewalt in Menschen hinein.

Aber er prägt sich ihnen ein.

Tief.
Dauerhaft.
Untrennbar.

Tiefer als Tinte unter die Haut:
in das Herz.

Gott wird hier nicht zum lässigen Tätowierer unserer Zeit.
Aber das Bild hilft vielleicht zu verstehen, was Jeremia meint.

Gott schreibt nicht einfach neue Vorschriften.
Er prägt seine Liebe dem Menschen selbst ein.

Und das Bild,
das dabei entsteht,
trägt die Züge Christi.

Seine Liebe.
Seine Barmherzigkeit.
Seine Hingabe.

Der Geist Gottes macht Christus in einem Menschen sichtbar.

Und das Erstaunlichste ist:
Gott kennt die Brüche ja längst.

Er weiß,
wie vergesslich,
wie widersprüchlich,
wie verführbar wir sind.

Darum gründet der neue Bund nicht darauf,
dass der Mensch endlich vollkommen wird.

Sondern darauf,
dass Gott vergibt.

„Ich will ihnen ihre Missetat vergeben
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.“

Das heißt:
Gott meißelt unser Versagen nicht für immer in Stein.
Er schreibt unsere Schuld nicht ewig fest.
Er hält sie uns nicht dauernd vor.

Sondern er löst,
was uns bindet.
Er nimmt fort,
was zwischen ihm und uns steht,
damit neues Leben beginnen kann.

Darum braucht es dann keinen,
der den anderen dauernd belehrt,
kontrolliert,
bewertet oder verurteilt.

Denn jeder lebt selbst davon,
dass Gott vergibt.

Dass Gott trägt.

Dass Gott neu anfängt.

„Sie sollen mich alle erkennen,
beide, Klein und Groß.“

Nicht nur äußerlich kennen.

Nicht nur etwas über Gott wissen.

Sondern ihn im Herzen tragen.

Und vielleicht liegt genau darin auch die Spannung dieses Sonntags Exaudi.

Die Jünger haben erlebt,
wie Christus vor ihren Augen zum Himmel auffährt.

Und nun stehen sie da.

Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten.

Zwischen Verheißung und Erfüllung.

Zwischen Angst und Hoffnung.

Sie wissen:

Christus ist nicht einfach weg.

Aber wie hält die Verbindung jetzt?

Wie bleibt Nähe,

wenn einer nicht mehr sichtbar vor uns steht?

Vielleicht kennen wir diese Erfahrung selbst:

Dass Gott uns manchmal fern erscheint.

Dass der Glaube äußerlich wird.

Dass Worte und Gebete leer wirken.

Dass wir zwar vieles über Gott wissen —
und ihn doch nicht spüren.

Gerade in diese Leere hinein spricht Jeremia:

„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben.“

Gott bleibt nicht außen vor.

Er bleibt nicht fern.

Er bleibt nicht beim Stein.

Sondern er kommt dem Menschen näher,
als Stein und Papier es jemals könnten.

Und dann geschieht Pfingsten.

Gott sendet seinen Geist.

Nicht auf steinerne Tafeln.

Nicht in Tempelmauern.

Nicht in Archive und Gesetzesrollen.

Sondern in Menschenherzen.

Jetzt wohnt Christus selbst durch seinen Geist in uns.

Der neue Bund lebt.

Nicht auf Papier.

Nicht auf Stein.

Sondern mitten im Menschen.

Darum ist Glaube mehr als Pflichterfüllung.

Mehr als religiöses Funktionieren.

Mehr als die Angst,

nicht gut genug zu sein.

Der Geist macht lebendig.

Er hält uns in der Spur des Lebens.

Er erinnert uns an Christus.

Er richtet uns auf,

wenn wir zerbrechen.

Er trägt uns,

wenn unser eigenes Herz müde wird.

Und wieder und wieder dürfen wir erleben:

Dieser Gott lässt uns nicht los.

Er wendet sich nicht ab.

Er wird nicht müde.

Er fängt neu an.

Darum lernen wir Vertrauen —

nicht weil wir stark glauben,

sondern weil Gott treu bleibt.

Siehe,

es kommt die Zeit.

An Pfingsten hat sie begonnen.

Und sie dauert an.

Bis heute.

Bis in Ewigkeit.

„Komm, Heiliger Geist,
erfüll die Herzen deiner Gläubigen
und entzünde in ihnen
das Feuer deiner göttlichen Liebe.“

Amen

Fürbittengebet zum Sonntag Exaudi

Allmächtiger, treuer Gott,

zwischen Himmelfahrt und Pfingsten stehen wir da:

mit leeren Händen,

mit offenen Fragen,

mit wartendem Herzen.

Du hast uns nicht allein gelassen,

aber wir spüren dich nicht immer.

So rufen wir zu dir:

Exaudi – Herr, höre uns!

Wir bitten dich:

Sende deinen Heiligen Geist –

in unsere ratlosen Gedanken,

in unsere müden Herzen,

in unsere unruhige Welt.

Sende deinen Geist in deine Kirche:

Erfülle sie mit lebendigem Glauben,

mit dem Mut zur Wahrheit

und mit der Liebe, die trägt.

Hilf uns, einander nicht loszulassen –

auch wenn es schwerfällt.

Lass uns eine Gemeinschaft sein,

in der einer des anderen Last trägt

und jeder Raum findet für sein Suchen und Hoffen.

Sende deinen Geist in unsere Welt:

Dorthin, wo Menschen hungern und frieren,

wo Krieg und Hass herrschen,

wo Leben mit Füßen getreten wird.

Wir bitten besonders für die Menschen in der Ukraine, im Nahen Osten und überall,

wo Gewalt das letzte Wort zu haben scheint.

Sende deinen Geist der Versöhnung.

Sende deinen Geist der Gerechtigkeit.

Sende deinen Geist zu denen,

die Entscheidungen treffen müssen:

in Politik, in Wirtschaft, in Pflege und Bildung.

Gib ihnen Klarheit, Mitgefühl und Entschlossenheit.

Lass sie dem Frieden dienen und dem Leben.

Sende deinen Geist in unsere Beziehungen:

Zwischen Eltern und Kindern, zwischen Freunden und Fremden,
in Ehen und Familien,
in Schulen, Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Wo Lieblosigkeit ist, schenke neue Zuwendung.
Wo Misstrauen ist, schaffe neues Vertrauen.
Wo Sprachlosigkeit herrscht, gib Worte des Friedens.

Sende deinen Geist zu denen, die traurig sind:

Zu den Kranken und Sterbenden,
zu den Einsamen und Erschöpften,
zu allen, die einen geliebten Menschen vermissen
oder nicht mehr hoffen können.

Sei ihnen nahe.
Tröste sie.
Trag sie durch die Dunkelheit.

Gott, wir warten auf dich.

Wir rufen: Exaudi – höre uns.

Und wir vertrauen darauf,
dass du deinen Geist gibst –
heute, morgen und in Ewigkeit.

Amen.